

**Martinskirche, Kassel 3.7.2022**  
**Predigtreihe: Gott in der Stadt**  
**Predigt von Pfarrer Gregor Hohberg (House of One Berlin)**

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner Kassels, liebe Gäste der Stadt,

Ist Gott wirklich in der Stadt?

Ist er in Kassel? Und wenn ja, wo finde ich ihn?

Gestern bin ich in Ruhe durch Kassel spaziert.

Ich habe viele Kirchen und Kapellen gesehen.

Und als ich meine Schritte in Nebenstraßen lenkte sah ich eine Synagoge und fand mehr als 16 Moscheen.

Es gibt mehrere buddhistische Zentren und im herrlichen Bergpark einen Tempel und eine Pagode.

Und am Strandrand entdeckte ich sogar einen hinduistischen Tempel.

Alle zusammen, so wird man wohl sagen müssen, sind das die Heiligtümer Kassels.

Wenn ich einen dieser Orte betrete, abgesehen von den Kirchen, dann begegne ich Menschen, deren Glauben mir fremd ist. Ist Gott in ihrer Glaubenswelt finden?

Ich weiß es nicht.

Aber ich kann erzählen, was ich im HoO erlebe.

Juden, Christinnen und Muslime wollen zusammen ein Haus bauen, in dem sich unter einem Dach Synagoge, Kirche, Moschee (voneinander getrennte Sakral- bzw. Gebetsräume) und dazwischen ein 4. Raum der Begegnung befinden.

Das House of One – mitten in Berlin, auf der Museumsinsel.

Wir, Rabbiner Nachama, Imam Kadir Sanci und das HoO Team planen das Haus gemeinsam, entscheiden gemeinsam, wir tauschen uns aus und lernen die Glaubensstradition des Anderen kennen. Entdecken Gemeinsamkeiten und achten die Unterschiede. Wir beten Seite an Seite und laden uns gegenseitig ein in unsere Gottesdienste.

Wir hören einander zu.

Ich verzichte darauf alles besser wissen zu wollen oder alles begreifen zu können.

Manches kann ich einfach nicht verstehen. Es bleibt mir fremd, es bleibt Geheimnis.

Geheimnis des Glaubens – wie es sich ja auch in meiner Religion findet. Das ist auch der Grund dafür, dass wir kein abschließendes Urteil über den Wahrheitsgehalt einer Religion fällen können.

Im Blick auf Gott kennt niemand die ganze Wahrheit.

Also kann ich auch darauf verzichten die Wahrheit besitzen zu wollen – das weitet meine Gottessuche und es erleichtert mir die unvoreingenommene Begegnung.

Ich kann Gott in den Sakralräumen von anderen Religionen suchen.

Aber das ist längst nicht alles.

Denn anders als im antiken Athen ist religiöses Tun oder Verhalten bei uns nicht mehr an Heiligtümer gebunden.

Es zeigt sich allerorten, - in kleinen Kreisen und größeren Gruppen, im Internet und oft losgelöst von seiner Herkunft.

Altäre baut diese Religiosität nicht mehr.

Aber bezogen auf den unbekanntem Gott ist sie häufig dennoch.

Das gilt auch für die vielen Yogastudios in der Stadt, Achtsamkeitskurse, Meditationszentren und Schwitzhütten.

Und wie steht es um die Tempel der Kunst?

Findet sich Gott dort?

Auf der Documenta, in Installationen oder Kunstwerken?

Die prozesshaften Werke zahlreicher Künstlerkollektive kommen mir merkwürdig religionslos vor. Hat man sich nicht getraut religiöse Kunst oder Künstlerinnen zur Documenta einzuladen? Hat man hier durch eine europäisch-säkulare Brille auf die Kunst des Südens geblickt?

Wie reich und fruchtbar gerade auch das Gespräch zwischen Kunst und Religion sein kann, zeigt sich in einigen Kasseler Kirchen.

Die Klanginstallation hier in der Martinskirche.

In St. Kunigundis werden Skulpturen von Toten in Voodoo-tradition mit den vorhandenen kirchlichen Symbolen konfrontiert.

Die Schrecken des Krieges, Tod und Leid stehen im Raum und lassen mich nach Heil und Erlösung fragen.

In der Elisabethkirche muss man sich die Schuhe ausziehen und landet dann auf einer großen grünen Wiese. Sie symbolisiert den Paradiesgarten, Sehnsuchtsort, an dem ich Ruhe für die Seele finden und über Gott und mein Leben nachdenken kann.

Allerorten fragen Menschen:  
Was ist der Sinn meines Lebens?  
Warum muss ich sterben?  
Was kommt danach?

Menschen suchen Antworten auf solche Fragen immer weniger in den Kirchen.

Aber sie suchen.

Und das ist positiv. Daran können wir anknüpfen.

Paulus hat es in Athen vorgemacht. Er nahm die Athener\*innen in ihrem religiösen Tun ernst.

Er lobt sie dafür und er versucht ihr Wissen mit seinem Glauben zu verbinden.

Er setzt an am Altar des unbekanntes Gottes.

Da ist etwas in ihrem Leben, in ihrer Stadt, das offenbleibt, das sie nicht restlos erklären können.

Ein Punkt, an dem sie weiter fragen und suchen.

Hier kann ich helfen, sagt Paulus.

Ich verkünde Euch, was ihr unwissend verehrt.

Paulus argumentiert so:

Gott hat Himmel und Erde gemacht. Er ist der Schöpfer aller Dinge.

Daher wohnt er auch nicht in Tempeln, lässt sich nicht in menschlichen Bildern fassen.

Und braucht den Dienst der Menschen nicht.

*Nur ein kleiner Einschub.*

*Gott wohnt auch nicht in Kirchen.*

*Ja, wenn eine Gemeinschaft in seinem Namen zusammenkommt, dann ist er dabei. Aber es ist egal, wo das stattfindet.*

Hinzu kommt, dass Gott jedem Menschen Sehnsucht schenkt. Die Sehnsucht, die uns nach **ihm** suchen lässt.

Jeder Mensch denkt und fragt über sich hinaus. Spürt, dass da mehr ist, als er fassen oder beschreiben kann. Sucht eine Verbindung mit jemandem außerhalb seiner selbst.

Jeder Mensch sucht die Liebe.

Jede und jeder möchte gesehen und anerkannt werden.

Möchte fühlen, dass sie sich nicht immer selbst tragen muss, sondern gehalten wird.

Da ist ein Sehnen tief in uns – nach Liebe, nach Gott.

Das hat sich seit Paulus in Athen war nicht verändert.

*Das gehört zum Wesen des Menschen.*

Das ist **allen** eingepflanzt – unabhängig davon ob sie an Gott glauben oder Atheisten sind.

In verblüffender Solidarität suchen Gläubige **und** Ungläubige nach einem Ziel oder einem Sinn ihrer Lebensreise. Und sie bemerken die Verwandtschaft ihrer Fragen.

Und auch die Menschen, die scheinbar aufgehört haben zu suchen gilt es ernst zu nehmen.

Manche meinen, sie hätten Gott längst gefunden und es gäbe für sie nichts mehr zu suchen.

Andere suchen ihn nicht, weil sie froh sind, dass sie ihn losgeworden sind.

Einige verfolgen den Gottesglauben mit Ablehnung oder mit Hass.

Für wieder andere hat die Suche nach Gott in ihrem Leben nie eine Rolle gespielt.

Sie suchen auch –doch nicht Gott.

Eine ganze Generation, viele der heute 15-29 Jährigen fühlt sich lost, verloren.

Verloren zwischen ungeöffneten Nachrichten und Einsamkeit, verloren zwischen der Auswahl an Möglichkeiten und der Unsicherheit über den richtigen Weg. Zwischen Corona- und Klimakrise und Kriegsangst. Sie suchen ein Ziel, ihren Platz im Leben.

Ich begegne Menschen, die auf der Suche sind, während einer langen Krankheit oder wenn sie einen ihrer Lieben verloren haben oder in Zeiten des Umbruches und der Unsicherheit, wie wir sie gerade erleben.

Ach, ja, den Sinn in dem, was mir, was uns geschieht finden können. Das wäre wunderbar. Und manchmal geschieht das ja auch. Oft im Rückblick. Vielleicht erschließt sich uns so auch, welchen Sinn die Coronazeit gehabt haben könnte?

Ja, ich hätte ihn gern gefunden, den unbekanntem Gott. Aber ich habe ihn nicht.

*Auf der Suche sind wir alle Weggenossinnen.*

*Und es lohnt wertschätzend **hinzusehen**, was andere anders machen.*

*Warum Yoga Menschen hilft oder warum Zen-Meditationen sie stärken. Es lohnt ins Gespräch zu kommen und voneinander zu lernen.*

Wie selbstverständlich singen wir unsere Lieder, beten unsere Gebete und reden von Gott als wüssten wir ganz genau wovon wir sprechen.

Und ja, manchmal ist Gott mitten unter uns.

Für einen Moment spüren wir Trost und Verbundenheit.

Aber festhalten können wir ihn nicht.

In der Selbstverständlichkeit des Glaubens ist Gott schwer zu finden.

So selbstsicher Paulus auch auftritt.

Auch er hat Gott nicht.

Daher bleiben Glaube und Unglaube Geschwister in ihm, auch in mir, in jedem Menschen.

Sie bedingen sich und sie unterstützen sich.

Der Unglaube schützt meinen Glauben davor Gott ganz genau zu wissen, ihn zu haben, so wie man einen Gegenstand besitzt.

**Er** hält mich auf dem Weg der Suchenden.  
Wer sucht ist auf dem Weg zu Gott.

Ja, als Christ weiß ich christliche Dinge über Gott.

Ich glaube von ganzem Herzen, von ganzer Seele, dass Jesus Gottes Sohn ist, dass er auferstanden ist.

Ich glaube, dass Gott **Dich und Dich** und jeden Menschen liebt und wertschätzt.

*Seine Liebe hat Gott uns in besonderer, in menschlicher Weise durch Jesus gezeigt.*

Wenn ich bete oder singe, wenn ich meditiere oder mich in die Schriften vertiefe, dann spüre ich eine Verbindung mit Gott und Jesus. Dann fühlt es sich in tiefen Momenten an als sei ich **in** Christus.

Von diesem Gefühl berichtet Paulus in seinen Briefen immer wieder. Und er deutet es in Athen an.

Es fühlt es sich dann an als habe ich Gott gefunden.

Ich komme in etwas hinein und es öffnet sich mir ein neuer Horizont.

Glaubenshochgefühle. Gott ist da.

Du in ihm und er in Dir.

Und Du entdeckst eine Weite, ein Geheimnis, das größer ist als Du selbst.

Ein solches Finden heißt nicht, dass ich Gott endgültig gefunden hätte.

Aber es bedeutet, dass ich Gottes **Spur** gefunden habe und Kraft weiter zu suchen.

Es kommt darauf an, dass aus Gläubigen, die meinen, Gott genau zu kennen, wieder **Suchende** Gläubige werden.

Und dass aus gleichgültigen Religionslosen, aus Apathikern und aus Atheisten wieder **Suchende** Atheisten werden.

Suchende deuten ihr Ziel sicher unterschiedlich, aber sie **gehen** Seite an Seite.

Es kommt darauf an, seinen Glauben nicht über andere zu stellen, sondern mit anderen weiter zu suchen.

*Der Altar des unbekanntes Gottes,*

*die offenerzige Begegnung mit Menschen, die anderes Glauben, die Fragen, die wir teilen, die Sehnsucht, die uns verbindet – all das hält uns auf dem Weg, all das lässt uns weitersuchen.*

Zum Schluss ruft Paulus zur Buße auf.

Umkehr zurück zur Suche.

Das meint: abwenden von festgefahren, steinernen Gottesvorstellungen,

weg von ideologisch –dogmatischem Bescheidwissen,

weg von Selbstbezogenheit und Überheblichkeit,

weg vom Wahrheitsbesitz und von Ausgrenzungsakten.

*Das ist ein Aufruf, der mir genauso gilt, wie unserer Kirche insgesamt, der aber ebenso passt im Blick auf die Debatte um das Bild „People´s Justice“ des Künstlerkollektives Taring Padi.*

*Das Bild orientiert sich an der Tradition der großen Gerichtsszenen, wie sie auf zahlreichen Altartriptychen des Mittelalters zu sehen sind, gemalt von Bosch oder van der Weyden und vielen anderen. Im*

*Unterschied dazu ist auf dem Bild von Taring Padi das*

*Künstlerkollektiv an der Stelle zu sehen ist, wo von den alten Meistern Christus abgebildet wurde – oben in der Mitte des Werkes. Darunter treibt der Teufel sein Unwesen. Und hinter dem Teufel, als sein*

*Einflüsterer, ragt eine als böser Jude gekennzeichnete Figur hervor. Es lässt sich leicht feststellen, dass die Künstler hier nicht 2 jüdische*

*Gestalten einfach so in ihr Wimmelbild gestreut haben, wie es viele*

*Verantwortliche glauben wollen. Sondern, dass die Künstler den Juden*

*eine zentrale Rolle in ihrer düsteren Ideologie zugewiesen haben: Die*

*Juden sind Schuld am Elend dieser Welt. Damit offenbaren sie eine*

*finstere antisemitische Weltsicht. Das ist erschreckend und bedarf*

*dringend einer ernstest Auseinandersetzung und auch Abkehr von*

*dieser menschenfeindlichen Sichtweise.*

*Oberflächliche Entschuldigungen helfen da genauso wenig weiter wie*

*der Abbau des Bildes. Gefragt ist ein ehrliches offenes Gespräch, ein*

*Gespräch, dass im besten Falle zu Einsicht und Haltungsänderung*

*führt. Was denken die Künstler wirklich über Juden? Und wie sind sie*

*zu ihrer Haltung gekommen? Verstehen sie, warum und wie sie*

*Jüdinnen und Juden in Deutschland und weltweit verletzt haben?*

*Wieso sie sie in Angst versetzen? Erkennen sie, dass sie sich mit*

*menschenverachtenden Hetzern gemein machen? Doch stellen sich*

*Fragen nicht nur an die Künstler, Kuratoren und Documentaverantwortlichen.*

*Erkenne ich meine eigenen blinden Flecken? Wenn ich mich über das Bild empöre und darüber zugleich vergesse, dass auch die Aufklärung der NSU-morde*

*und des Mordes an Regierungspräsident Walther Lübcke hier in Kassel antisemitische Ecken entdeckt hat? Wenn ich darüber hinweglese, dass nach einer aktuellen repräsentativen Umfrage jeder 5.*

*Erwachsene und jeder 3. Jugendliche antisemitischen Gedanken anhängt?*

*Nicht mit dem Finger auf andere zeigen, sondern umkehren und das ehrliche Gespräch suchen, mit denen, die bereit sind zu sprechen.*

*Es ist doch beängstigend, dass das fragliche Werk seit 20 Jahren existiert, auf zahlreichen Ausstellungen weltweit gezeigt wurde und scheinbar bisher keine ernsthaften Debatten ausgelöst hat.*

*Dabei ist doch klar: jedes ehrliche Gespräch, hilft weiter, kann zur Aufklärung beitragen. Es kann, wenn ich meine dunklen Seiten genauso ernst nehme wie die guten des Anderen, kann mich und den anderen verändern, kann uns gemeinsam weiterbringen, kann Antisemitismus zurückdrängen.*

Immer wenn in der Bibel von Buße gesprochen wird, zeigt sich, auch eine neue Spur, beginnt eine Hoffnungsgeschichte.

Damaris und Dionysus schließen sich in Athen Paulus an.

Und auch wir müssen nicht so weitermachen wie bisher. Wir können umkehren, neue Wege suchen, mit den so ganz anderen reden, gerecht wirtschaften, das Klima retten.

Der Herr ist auferstanden. An jedem Tag, erwacht das Leben neu.

Ja, Gott ist in der Stadt.

Gott ist in Kassel, dort, wo Menschen ihn suchen.

Um das zu erkennen, braucht es ein offenes Herz, offene Augen für die vielen, die in anderer Weise aber ebenso auf der Suche sind, Mut zum Weitersuchen, und eine Gemeinschaft, mit der Du unterwegs sein kannst.



Ob Christin oder Atheist, Gläubig oder Ungläubig, ob in Kirche,  
Synagoge oder Moschee, ob in der Musik, in der Kunst oder im Garten, ob  
in Athen oder in Kassel –

**Suche - so wird Gott  
Dich finden.**

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.